

Ufer werden für 1 Acre Lstr. 31 bezahlt. Hier besteht der Boden aus Sand mit zahlreichen Rollsteinen. Durch die anhaltende Rieselung ist derselbe bis auf eine Tiefe von etwa 2 Fuss ganz schwarz und mit Rieselstoffen imprägnirt.

Ich will übrigens besonders erwähnen, dass bei der sehr kühlen Witterung des April die Vegetation um Edinburgh noch weit zurück war und namentlich der Graswuchs an nicht gerieselten Stellen kaum begonnen hatte. Als wir am folgenden Tage den Arthurs Seat bestiegen und von da über das Land hinunterblickten, sah die Landschaft im Ganzen noch fast überall grau aus; nur das Dreieck von Craigentinny leuchtete mit seinem saftigen Grün wie eine Oase aus dem öden Bilde hervor. —

Auch an anderen Stellen um Edinburgh giebt es jetzt Rieselanlagen mit städtischen Abwässern. Mein Sohn Ernst, der mich begleitete, besuchte die Anlagen des Mr. Welsh auf den Liberton Mains im Westen der Stadt, welche seit 6—7 Jahren im Betrieb sind. Es werden daselbst sowohl Gras, als Gemüse, namentlich Rhabarber, Sellery (nicht der knollige) und Kohl, sowie Weiden gebaut. Ganz besonders einträglich soll der Rhabarber sein, der in England sehr allgemein als Frühgemüse benutzt wird. Die Erträge von der Grascultur wurden auf 25—30 Lstr., vom Gemüsebau bis zu 45 Lstr. per acre angegeben; die zu zahlende Pacht beträgt 12 Lstr. per acre, während sonst in ähnlicher Lage nur 5 Lstr. gezahlt werden.

XXVIII.

Auszüge und Besprechungen.

Die Kriegslazarette von 1792—1815 und der Kriegstyphus zu Frankfurt a. M. Nach den Acten des Stadtarchives bearbeitet von Dr. med. Leopold Wilbrand, kön. Kreiswundarzt für den Stadtkreis Frankfurt a. M. — Frankfurt a. M., K. Th. Völcker's Verlag. (Des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge. Elfter Band) VIII u. 189 S. gr. 8.

Der Verf. hat den Gegenstand, den ich in diesem Archiv (Bd. 53: Historische Studien über Heereskrankheiten und Militärkrankenpflege 1743 bis 1814) nur gestreift habe, in räumlicher und zeitlicher Begrenzung nach noch nie benutzten Urkunden ausführlich bearbeitet und ein Werk geliefert, welches für den Arzt wie für den Historiker gleiches Interesse bietet. Genau genommen reicht seine Arbeit vom 22. October 1792, dem Tag der Besetzung von Frankfurt durch die Franzosen bis zum 4. Januar 1816, wo das letzte russische Lazaret Frankfurt verliess. Die räumliche Begrenzung auf Frank-

furt ist nicht streng durchgeführt, vielmehr sind, zumal für die Periode seit 1813, andere Städte zum Vergleich der Sterblichkeit herbeigezogen. Von der 24jährigen Epoche, welche uns hier beschäftigt, waren nur ganz frei die Jahre 1798, 1799, 1801 und 1811, grösstentheils 1807; von den Jahren 1802, 1803, 1804, 1805, 1808 und 1810 fehlen die Acten; der Verf. vermutet, dass dieselben mit anderen Primatischen Urkunden sich zu Berlin befinden im Geheimen Staatsarchiv und im Archiv des grossen Generalstabs. Aber schon die in Frankfurt vorhandenen Acten liefern genug des Schrecklichen. Die schlimmsten Jahre für die Stadt waren 1792—1793 (2. December 1792 Erstürmung der Stadt durch die Deutschen), 1796 (16. Juli Beschießung der Stadt durch die Franzosen), 1812 (Durchzug der „Grossen Armee“ nach Russland) und 1813—1814, wo nach der Schlacht bei Leipzig das grosse Hauptquartier sich in der Stadt befand und der Brand des grossen Barackenlazarets auf der Pfingstweide, welches mit etwa 1000 Kranken belegt war, in der Nacht vom 16. zum 17. Februar 1814 die Not han Platz und Material plötzlich auf's Höchste steigerte.

Neben den Mittheilungen über die Anforderungen an die Stadt, über die Zumuthungen der einzelnen kriegsführenden Mächte, über den beständigen Conflict der harten Nothwendigkeit des Krieges mit der Leistungsfähigkeit und dem Selbsterhaltungstrieb der Bürgerschaft — giebt der Verf. auch eine zusammenhängende, medicinisch interessante Darstellung der Verbreitung der Heereskrankheiten unter die Bürgerschaft. Dass trotz der enormen Zahlen der hier zusammengedrängten kranken Soldaten, von denen wir später einige anführen werden, die Stadt nicht das Schicksal erlitt wie Torgau, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Weimar, Gotha, Erfurt, Wittenberg, Giessen etc. (S. 68), das schreibt der Verf. hauptsächlich den Baracken zu, deren erste während der preussischen Besetzung zu Anfang 1793 auf dem Stadtwall für 900 Kranke errichtet wurde. Zu derselben Zeit war der erste Kriegstyphus („Faulfieber“) in Frankfurt ausgebrochen. Derselbe war von französischen Kriegsgefangenen aus den Niederlanden mitgebracht, welche die Oesterreicher bei ihrem Durchmarsch durch Frankfurt krank zurückliessen. Der Chefarzt des Lazarets, Dr. Löhrl, erkrankte lebensgefährlich. Also trotz der greulichen Zustände im „Rothen Ochsen“ war der Typhus in diesem Militärhospital nicht spontan entstanden, sondern eingeschleppt. Diese Zustände erinnern einigermaassen an den berühmten Bericht Reil's über die Zustände in den Leipziger Lazaretten nach der Völkerschlacht (s. dieses Archiv Bd. 53, S. 389). Nach ärztlichen Berichten lagen zu Anfang Mai 1793 eng zusammengedrängt im „Rothen Ochsen“ (heutige „Sächsischer Hof“ auf der Schäfergasse) etwa 300 M., von denen wenigstens $\frac{2}{3}$ am Faulfieber krank waren. Die Unreinlichkeit war unbeschreiblich, da die Aerzte und Chirurgen aller Hülfe der militärischen und städtischen Behörden entbehrt und nicht einmal Leute zur Verfügung hatten, um die Kübel mit den Exrementen zu entleeren. — Sofort stellte das Gesundheitsamt 12 Personen, theils Männer, theils Weiber an, welche nach gründlicher Reinigung des ganzen Gebäudes durch Räuchern und durch Abwaschen mit Essig eine Desinfection vorzu-

nehmen hatten, ausserdem wurden die ersten 12 Nachtstühle angeschafft und dauernd ein ausreichendes Personal zur Pflege und Reinhaltung beschafft. Am 15. Mai wurden die kranken Franzosen aus dem Rothen Ochsen in's Karmeliterkloster gebracht, wo ebenfalls eine schreckliche Unreinlichkeit herrschte. Im Kreuzgang waren sogar durch die Anhäufung der zur Verpflegung des preussischen Heeres bestimmten Mehlsäcke die Platten über den Gräbern eingedrückt, so dass die Leichendünste freien Ausgang fanden. In Bezug auf die Latrinen u. s. w. war der Zustand wie im Rothen Ochsen. Der Bericht des Dr. med. Georg Friedrich Hoffmann (1764—1848) vom 15. Juni 1793 wird durch einen Physicatsbericht (DDr. Behrendt, Altenfelder, Riese) vom 19. Juni bestätigt. Danach hatten die Karmeliter, einige 20 an Zahl, welche in dem Saal über dem französischen Lazaret wohnten und die bis zum Einzug der französischen Kranken gesund gewesen waren, seitdem 8 Kranke und 3 Todte gehabt. In der Stadt waren mehr „Faulfieber“ als seit 30 Jahren beobachtet worden; die Sterblichkeit näherte sich der der Jahre 1759 und 1760, wo französische Lazaretté in der Stadt waren. — Es handelt sich also hier offenbar um Typhus exanthematicus, da ausdrücklich der Mangel an Diarröen und die enorme Ansteckungsfähigkeit durch den menschlichen Verkehr hervorgehoben wird. In einem etwas späteren Physicatsbericht (von Ende Juni 1793), wo bereits von Erkrankung zahlreicher Personen, die im Lazaret beschäftigt waren oder in der Nähe wohnten, die Rede ist, wird ausdrücklich bemerkt, dass von den zahlreichen Kranken, welche gegenwärtig in's Heilige-Geist-Hospital gebracht würden, wenigstens ein Drittel mit Friesel oder Flecken behaftet sei. Vom grössten Interesse ist die Behandlung des Kriegstypus in jener Zeit, und der Verf. geht aus historischem Interesse darauf ein, da die zeitgenössische Literatur von zwei Dingen berichtet, welche man gewöhnlich erst der Gegenwart zuschreibt: der Anwendung des Thermometers zur Bestimmung der Fiebertemperatur, und der Kältebehandlung. Dr. Wilbrand schreibt es dem Mangel an Studium der Geschichte der Medicin zu, „dass der therapeutische Wahnsinn der Aerzte dem unglücklichen Nervenfieberkranken bis in die 1840er Jahre hinein jeden kühlen Labetrunk, wonach die fiebertrockne Zunge lechzte, als Tod bringend entzog, dass die Wohlthat des Badens im Typhus neu entdeckt werden musste“. Er giebt dann eine kurze Uebersicht der Geschichte der Kältebehandlung, erinnert daran, dass J. G. von Hahn in einer Fleckfieberepidemie zu Breslau 1737 und später Chr. Moreta zu Warschau schöne Beobachtungen über das Begießen mit kaltem Wasser als Heilmittel im exanthematischen Typhus gemacht haben, dass bereits vor diesen Dr. Samuelowitz das Reiben mit Eis im Petechialtyphus als heilsam empfohlen hatte, dass Dr. James Currie in Liverpool zu Ende des vorigen Jahrhunderts bereits auf die vortrefflichen Wirkungen des kalten Begießens besonders bei den exanthematischen Fiebern aufmerksam machte, und geht dann ausführlich ein auf die Behandlungsweise Ernst Horn's in Berlin 1813—1814, und des Kreisphysicus Dr. Reuss in Aschaffenburg, wie sie in deren Schriften: Horn, Erfahrungen über die Heilung des anstecken-

den Nerven- und Lazaretfebers, Berlin 1814 und J. Reuss, Das Fleckfieber oder die Kriegspest, Aschaffenburg 1814, dargelegt sind. Schon Currie und nach ihm Hegewisch und J. Reuss stellen als Regel auf, „das Begiessen mit kaltem Wasser nur da anzuwenden, wo die Hitze nicht nur scheinbar, sondern wirklich da ist, mit dem Thermometer gemessen ist und dauernd die Normaltemperatur des menschlichen Körpers übersteigt“. Die grossen Schlachten des Sommers 1813 lieferten ungeheure Zahlen von Verwundeten und Kranken in die Lazarett zu Frankfurt und Bockenheim. Vom 26. bis 31. Juli lagen in dem Barackenlazaret auf der Pfingstweide zwischen 770 und 791, darunter 263 bis 270 Fieberkranke, zwischen 443 und 464 Verwundete. Im Deutschen Haus zwischen 444 und 510, Fieberkranke zwischen 118 und 160, Verwundete 282 bis 311. Im Hospital am Ober-Main-Thor 123 bis 405, fast alle Verwundete. Im Hospital in Bockenheim 252 bis 274, Fieberkranke 96 bis 112, Verwundete 144 bis 150. Aehnliche Zahlen bis zur Gesamtsumme von 2000 lieferte der Bericht vom 1. bis 10. August. Da viele der Aerzte am Kriegstyphus erkrankten, so kam es vor, dass ein Arzt mehrere Tage lang allein 300 Kriegstyphuskranke zu behandeln hatte. Die Aerzte, welche in Frankfurt der Ansteckung unterlagen, habe ich bereits in diesem Archiv (Bd. 53 S. 392) namhaft gemacht. Die junge Wittwe des Dr. Brumhard mit mehreren unversorgten Kindern und die Wittwe des Dr. Holzmann erhielten durch Beschluss vom 23. Oct. 1814 eine Remuneration von je 200 fl.!

Am 31. October und 1. November 1813 zog das französische Hauptheer durch die Stadt nach Mainz zu; am 2. November zogen die Alliirten ein. Vom 25. bis 28. October wurden, nach Aufhebung der französischen Hospitäler, die nicht weit zu transportirenden Kranken und Verwundeten in's Deutsche Haus gelegt. Es waren noch 52 Mann. Das Hospital auf der Pfingstweide wurde soviel als möglich gereinigt und sofort für die Schwarzenbergische Armee in Ordnung gebracht. Es fasste 1480 Kranke und enthielt bei Napoleons Abzug nur noch 16 Sterbende.

Die Oesterreicher hatten grossen Mangel an Aerzten und engagirten eine Anzahl Frankfurter Civilärzte mit dem Versprechen von 10 und 8 fl. Diäten, Chirurgen mit 3 fl., was wahrlich nicht zu viel war bei der Gefahr der Ansteckung, der sie sich aussetzten. (Ueber den gleichzeitigen Zustand der Mainzer Hospitäle: vergl. Adf. Wernher in den Beiträgen zur rheinhessischen Geschichte und Alterthumskunde. III. Bd. Mainz 1883.) Die Oesterreicher aber, mit ihrer traditionellen Geldnoth, hielten nicht Wort. Man hat das gesammte Heilpersonal erst ein Jahr später, nach unendlichen Verhandlungen zwischen dem Kriegsministerium und der Stadt Frankfurt, endlich ausbezahlt und zwar musste die Stadt die Zahlung leisten. Statt der bedungenen Sätze erhielten die Aerzte, welche 23 Tage lang — vom 9. November bis 2. December — diesen gefährlichen Dienst unter den Kriegstyphuskranken versehen hatten — wobei die DDr. Röder und Hoffmann angesteckt wurden und ein halbes Jahr erwerbsunfähig waren — 4 fl. täglich, die Chirurgen 3 fl.

Eine Hauptschwierigkeit bildeten die Ansprüche der verschiedenen Mächte. Besonders unverschämt waren die Russen, welche für ihre Kranken Schlafrocke, Pantoffeln und sogar Schläfelmützen verlangten und in Schreiben in ihrer von Niemand verstandenen Sprache ihre Ansprüche darlegten. Diesem Zustand machte am 16. December 1813 das vom Freiherrn vom Stein entworffene „Regulativ über die Errichtung und Verwaltung der Lazarette für die verbündeten Heere in den verbündeten Staaten Deutschlands“ ein Ende. (Abgedruckt S. 109 — 114.) Danach wurde Deutschland, mit Ausnahme der österreichischen und preussischen Lande, in 6 Militärbezirke getheilt, und in jedem eine Lazaretdirection niedergesetzt, welche mit voller Verantwortlichkeit diesen Zweig der Administration leitete. Nur Württemberg verweigerte den Beitritt, um seiner Souveränität nichts zu vergeben! Zum 6. Bezirk gehörten: Giessen, Butzbach, Arnsburg, Friedberg, Homberg a. d. Ohm, Pfungstadt, Dieburg, Babenhausen, Steinheim, Aschaffenburg, Schmerlenbach, Fulda, Offenbach, Heusenstamm, Frankfurt (6 Lazarette) und Wetzlar. Ausserdem 22 Neben-Lazarette. An der Spitze der Central-Lazarett-Verwaltung stand seit Januar 1814 der Graf Friedrich Ludwig Christian zu Solms-Laubach, geb. 1769, welcher 1822 als Oberpräsident der Rheinprovinz und Curator der Universität Bonn zu Köln gestorben ist. Während das Jahr 1813 für Frankfurt fast 54000 Verpflegungstage für Russen, Preussen, Bayern und Franzosen ergab, lagen am 4. Januar 1814 in der Stadt 4000 Kriegs-typuskranke. Nachdem ein Theil derselben nach den Schlössern Heusenstamm und Offenbach evauirt waren, zählte man am 6. und 7. Januar noch 2976 M. — Die Kälte war im Januar 1814 so gross, dass nach dem Bericht des Chefarztes Dr. Kilian vom 12. Januar in dem Barackenlazaret auf der Pfingstweide die Medicamente in den Gläsern und sogar das Brod gefror, da kein Feuer hinreichte, die Baracken zu erwärmen. Am 12. Januar betrug die Zahl der bei dem Barackenhospital auf der Pfingstweide beschäftigten Aerzte und Beamten 74, der hier und in dem dazugehörigen Re却onvalescentenhaus auf dem Klapperfeld liegenden Kranken 1486, die Sterblichkeit 22, also $1\frac{1}{2}$ pCt., was im Vergleich zu anderen Städten zufriedenstellend ist. Am 13. Januar wurden von der Stadt noch 1600 wollene Decken für beide Hospitäler (Pfingstweide und Klapperfeld) requirirt, im Ganzen jedoch hatte die Kälte einen günstigen Einfluss auf den Verlauf der Epidemie. (Eine tägliche Uebersicht des Standes beider genannten Hospitäler vom 6. bis 28. Januar s. Seite 132, 133.) Die Kälte dauerte auch im Februar 1814 noch fort, wo die Katastrophe eintrat. In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar ging das Barackenlazaret auf der Pfingstweide in Flammen auf. Dieser Brand war für die Stadt in mehrfacher Beziehung ein grosses Unglück. Der Flecktyphus wurde dadurch in eine Menge von Häusern eingeschleppt, welche er bis dahin verschont hatte. Ausserdem war der pecuniaire Verlust ein sehr bedeutender und endlich war nun ausser dem Sandhof kein Lazaret mehr vorhanden, welches, ausserhalb der Stadt gelegen, eine Häufung von Infectionsträgern von letzterer fern halten konnte. Wo-durch der Brand entstand, ist nie ermittelt worden. Er brach gegen Mitter-

nacht aus und nach 1 Uhr standen schon sämmtliche Gebäude in Flammen; sie brannten bis auf die Erde ab. Im Brandschutt fand sich nur ein verbrannter Körper. Die Gebäude waren aus Holz aufgeführt, die Ritzen mit Moos verstopft. Sie wurden durch etwa 100 Oefen geheizt. Die brennenden Kohlen wurden bis jenseits des Maines getrieben, auf 20 Stunden sah man den Feuerschein, auf dem Domplatz konnte man lesen und wenn der heftige Wind anders stand, so drohte der Stadt das Schicksal von Moskau. Durch allgemeine Hülfsleistung wurden alle Kranken gerettet und es ist nie ermittelt worden, wer jene verbrannte Leiche gewesen. Die Kranken wurden vorläufig in der Stadt untergebracht und die Besitzer von Equipagen und Pferden aufgefordert, die Kranken in andere Hospitäler zu transportiren. Man kam dem nicht nur bereitwillig nach, sondern der Frauenverein und die Bürgerschaft ersetzten auch durch freiwillige Gaben den Verlust des Materials, zunächst an Strohsäcken, Betttüchern und wollenen Decken. Der Werth der verbrannten Gebäude betrug 80000 fl., des Inventars 48000 fl. Es bestand aus 1628 Bettstellen, 1209 Matrasen, 1594 Strohsäcken, 2486 Strohpfählen, 128 Blechlampen und 3231 wollenen Decken, welche letzteren indess grössttentheils erhalten wurden, da die Kranken sich bei der Rettung hineingewickelt hatten. 500 Kranke, welche für die Pfingstweide unterwegs waren, wurden durch Staffetten zurückgehalten.

Dass zwei Stunden nach dem Brände alle 1009 Kranke sich unter Obdach befanden, ist wohl eine Leistung, die alle Anerkennung verdient! Am 25. Februar wurden 150 österreichische Kranke nach Aschaffenburg, am 26. und 28. Februar wurden 200 deutsche und russische nach Dierburg evaciirt. Immerhin wurden in der Stadt noch über 2100 verpflegt.

Die Einquartierung in der Stadt aber vom 2. November 1813 bis 28. Februar 1814 betrug nach Verpflegungstagen: 1814 Generale, 37949 Officiere und 408500 Unterofficiere und Gemeine! Am 27. März schlug eine officielle Frankfurter Zusammenstellung die Leistungen der Stadt seit dem Einzug der Alliierten folgendermaassen an: Verpflegungstage der Einquartierung 1,456359, darunter 3433 Generale und 118453 Officiere jedes Grades; Verpflegungstage des Lazaretbestandes 364439, davon im Januar am meisten: 93674. (S. 146, 151, 152.) Am 14. März betrug die Zahl der hier verpflegten Kranken 1603, da vom linken Rheinufer her alle Kranke und Verwundete der in Frankreich kämpfenden verbündeten Heere zunächst nach Frankfurt evaciirt wurden. Im Mai 1814 endlich erlosch der Kriegstyphus in Frankfurt.

Ueber die Verbreitung dieser Krankheit unter der städtischen Bevölkerung in den Jahren 1813 – 1814 hat der Verf. eine besondere Abhandlung geschrieben (S. 158 – 178).

Es ist darin auch der Bericht über die Lage des Grossherzogthums Frankfurt enthalten, welchen am 24. November 1813 der ehemalige Grossherzogliche Staatsrath als Verwaltungsrath des Grossherzogthums an den von den verbündeten Mächten eingesetzten Generalstatthalter, Fürsten Reuss, erstattet hat. Ueber das Departement Frankfurt findet sich darin folgende bemerkenswerthe Stelle: „Seit dem Einmarsch der alliirten Truppen kann

man die Requisitionen wenigstens auf den Werth von 800000 fl. schätzen und täglich gesellen sich neue hinzu. Schon vorher waren im Jahre 1813: 1,500000 fl. aus dem Privatvermögen als eine ausserordentliche Abgabe für Kriegsbedürfnisse („Zwangsanleihe“) erhoben worden, und aus den früheren Kriegsjahren war die Stadt noch mit 8½ Millionen fl. Schulden belastet.“ — Nach den Todtenlisten im Intelligenzblatt war in 1813 die Gesamtsterblichkeit: 1523, und zwar im November 328, im December 289, im Mai 126, im April 124, im März 116, im October 103, im September 93 etc.; 1814 starben 1546 Personen und zwar im Januar 264, im Februar 248, im März 212, im Mai 135, im April 132, im August 95, im September 94 etc.

Für den Localhistoriker interessant ist auch die Angabe der Wohnung der Erkrankten für die Monate Februar und März 1814. Die Anzahl der Verpflegungstage kranker Militärs im Jahre 1814 betrug 129569, davon Russen etwa 65000 und Preussen etwa 60000.

Für das Jahr 1815 ist nur wenig zu bemerken. Die Lazaret-Organisation des Freiherrn vom Stein war auf dem Wiener Congress aufgehoben und an ihrer Stelle die sogenannten „Rayons“ eingeführt worden. Frankfurt gehörte zum russischen Rayon. Am 10. Juni schrieb dessen Commission an den Rath, er möge schleunigst für Einrichtung von Lazareten sorgen. Das Deutsche Haus wurde dazu bestimmt, wo bis zum August bereits 10282 Verpflegungstage gezählt wurden von Verwundeten und Kranken des preussischen Heeres aus den Niederlanden und von Kranken der russischen Reserve-Armee. Am 1. November schickte der Senat den Major Jäger nach Berlin, um darauf hinzuwirken, dass die Stadt endlich vom Lazarete befreit werde, und am 13. November bestimmte der Kaiser von Oesterreich das Deutsche Haus zur Wohnung seines Bundespräsidialgesandten und befahl dessen schleunigste Räumung. Am 4. Januar 1816, wie bereits erwähnt, räumten die Russen das letzte Kriegslazaret von Frankfurt. Der Verf. schliesst seine Darstellung mit folgenden Betrachtungen: „In einem Tage durchfliegt heut der Sanitätszug den Raum, welchen die schwerfällige Colonne der strohbedeckten Leiterwagen, überfüllt mit Jammergestalten, damals kaum in Wochen zurücklegen konnte! Während damals nur durch Courierritte, wenige Stunden vorher, das Eintreffen grösserer Massen von Kranken und Verwundeten der Stadt des Lazarets gemeldet werden konnte, — mangelhafte Vorbereitung, ungenügende Lagerung, Ernährung und Erwärmung der armen Krieger harrte, regelt sich nunmehr durch wenige Fingerdrücke auf den Knopf des Telegraphen, in fast spielender Weise Evacuation und Vertheilung der Transporte auf wohl versehene, mit Allem für den Empfang vorbereitete Kriegslazarette.“

Frankfurt a. M., April 1884.

Dr. W. Stricker.